

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 48 (1944-1945)
Heft: 22

Rubrik: [Impressum]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

blieben noch sehr lange Zeit isoliert darin liegen. Die Schmelzwasser konnten daher hier das Tal nicht mit Kies zuschütten, wie es an den eisfrei gewordenen Abschnitten des Tales — weiter vorn und weiter zurück — ausgiebig geschah. Nur allmählich schmolz dieser Eisrest und ließ eine unaufgeschüttete Wanne zurück, eben den heutigen See.

Ob der Gletscher auf seinem Rückzug rasch oder langsam schmilzt, hängt in hohem Maße auch vom örtlichen Klima ab. Für die Talläufe im nördlichen Alpenvorland der Schweiz hat der Föhn anscheinend ein kräftiges Wort mitgesprochen. Man weiß, wie schnell unter seinem Einfluß der Schnee zerrinnt und verdunstet, soll doch an einem Föhntag mehr Schnee schmelzen als an zehn Sonnentagen. Man darf daher annehmen, daß in den vom Föhn bestrichenen Talstücken dieser warme Fallwind, der mit Recht den Namen „Schneefresser“ führt, mit dem Gletschereis gründlich aufgeräumt hat, während da, wo er weniger leichten Zutritt hat, den Schmelzvorgang lange nicht derart hat beschleunigen können.

Genaue Studien haben ergeben, daß die Erhaltung der Seebecken am Alpen- und wohl auch am Jurarande in erster Linie auf Toteismassen zurückzuführen sind, also auf Eis, das von der rückwärtigen und sich zurückziehenden Gletscherzunge losgelöst und isoliert wurde, so daß an jener Stelle der Talboden von der Zuschüttung durch Schotter verschont blieb und nach der späteren Abschmelzung eine Wanne zurückließ.

Damit bleibt unbestritten, daß die End- oder Wallmoränen, die das Tal quer abriegelten, an der Stauung wenigstens mitgewirkt haben. Wir kennen sogar Fälle, wo die Seitenmoränen Seen veranlaßt haben. Ein bezeichnendes Beispiel ist der Oberblegisee im Glarnerland. Hier hat der Linthgletscher, als er das Tal etwa 1000 m hoch mit seinem Eis ausfüllte, ein kleines Seitental mit seinem seitlichen Schuttwall abgedämmt, so daß sich dahinter die Wasser der Talrinne zu dem malerischen Selein stauten.

Andere kleinere Alpenseen sind nach ihrem Ursprung auf Bergstürze zurückzuführen. Wer je mit offenen Augen die Bahnstrecke von Reichenau bis Ilanz befahren hat, dem müssen die ungeheuerlichen Schuttmassen mit ihren Pfeilern und Erdpyramiden aufgefallen sein. Hier ist einst ein riesiger Bergsturz vom Westrand des Flimsersteins niedergegangen. Das ganze Dreieck zwischen den Dörfern Reichenau, Illanz und Flims ist bis über 500 m hoch mit Bergsturz-

schutt aufgefüllt. Dahinter muß sich bis gegen Disentis hinauf ein See gestaut haben, der aber längst ausgeronnen ist, weil sich der Rhein in die Schuttmassen eingefressen und sich in wild-romantischer Schlucht seinen Durchgang erzwungen hat. Aber zwischen den Schutthügeln der Schuttablagerungen liegen noch einige Selein in das Grün der großen Nadelwälder gebettet, so der Caumasee nächst den Waldhäusern. Auch der Klöntalersee ist ein Bergsturzsee, gestaut durch Sturzmassen, die sich auf den beiden Seiten des Tales, am Glärnisch und an der Wigis-Deyenstockkette, losgelöst und im Tal den „Sackberg“ aufgeschüttet haben. Zwecks Ausbeutung der Wasserkraft ist dieser natürliche Stau noch künstlich vergrößert worden. Das großartigste Beispiel für Seebildung durch Bergsturz im schweizerischen Hügelland ist der Türlersee im zürcherischen Knonauer Amt, dessen Entstehung auf eine Absackung vom Aegster Berg zurückgeht.

Eine für unser Land einzigartige, höchst einfache Ursache hat den Märjelensee entstehen lassen. Hier hat der Riesenleib des Aletschgletschers ganz einfach das zufließende Wasser gestaut, und die darin schwimmenden Eisblöcke geben ihm einen seltsamen hochnordischen Reiz. Zahlreich treffen wir auf Paßhöhen Rundhöckerseen, deren Wasser sich in kleinen Wannen sammeln, die der Gletscher in früheren Jahrtausenden ausgeschliffen hat.

Dagegen fehlt der Schweiz ein wichtiger Seentypus: der Kratersee, wie er uns in den Maren der Eifel, in der Auvergne und im römischen Vorapennin entgegentritt. Einst haben hier Vulkane geraucht und haben rings um ihren Krater einen immer höheren Kegel aufgeschüttet — bis die Sterbestunde schlug und der Krater erlosch, weil die Lava im Schlund erstarrte und den Ausgang verstopfte. Übrig geblieben ist der trichterförmige Krater, der sich allmählich mit Wasser füllte. Was diese Seen auszeichnet, ist der kreisförmige Umriß, als ob ihn ein Riesenzirkel entworfen hätte.

Mit diesen Hinweisen sind nur einige wichtige, aber noch nicht alle Möglichkeiten der Seebildung in ein paar Strichen gekennzeichnet. Viele Seen haben einen schwerdurchschauhbaren Werdegang hinter sich, weil mehrere Ursachen während langer Zeiträume zusammenwirkten. Aber so groß und so tief sie sein mögen, immer sind sie im Antlitz der Erde eine vorübergehende Erscheinung; denn alles Geschehen auf unserem Planeten wie im ganzen Weltraum ist ein ewiges Werden und Vergehen.

fw.